



1924-08-12

Ein gefeierter Kupferstecher des siebzehnten Jahrhunderts.

Hedy Verena

Follow this and additional works at: https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay



Part of the [German Literature Commons](#)

Digital Archive Source:

<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19240812&seite=15&zoom=33>

BYU ScholarsArchive Citation

Verena, Hedy, "Ein gefeierter Kupferstecher des siebzehnten Jahrhunderts." (1924). *Essays*. 1498.
https://scholarsarchive.byu.edu/sophnf_essay/1498

This Article is brought to you for free and open access by the Nonfiction at BYU ScholarsArchive. It has been accepted for inclusion in Essays by an authorized administrator of BYU ScholarsArchive. For more information, please contact scholarsarchive@byu.edu, ellen_amatangelo@byu.edu.

Ein gefeierter Kupferstecher des siebzehnten Jahrhunderts.

Wenczeslaw Hollar and his Views of London und Windsor in the 17th Century. By Arthur H. Hind of the British Museum. Slade Professor of Fine Art in the University of Oxford. Mit Titelbild und 96 Tafeln. London. John Lane The Bodley Head Limited 1923.

Von **Hedy Verena.**

Ein erstaunlich reiches Künstlerleben mit dramatischen Effekten, glänzenden Erfolgen und einem wehmütigen Ende wird von Professor Hind in diesem Buch aufgerollt. Wenczeslaus Hollar, am 13. Juli 1607, ein Jahr nach Rembrandt, in Prag geboren, war der Sohn eines Rechtsgelehrten in amtlicher Stellung. Der Vater soll wegen seiner Anhänglichkeit an den Winterkönig gelitten haben, aber Wenczeslaus verläßt Prag erst im Jahre 1627, also acht Jahre nach der Katastrophe. Politische Beweggründe scheinen somit für seine Auswanderung nicht von Belang gewesen zu sein. Der Vater wollte ihn zum Rechtsgelehrten erziehen, aber der Junge sträubte sich wegen seines künstlerischen Naturells; schon auf der Schule zeichnete er gefällige, wenn auch dilettantische Sachen. Einige Stiche, meistens Kopien nach Dürer, stammen aus der Prager Zeit (1626/27).

Im Jahre 1627 begab er sich nach Frankfurt und trat bei Matthäus Merian in die Lehre, um das Kupferstechen, das er bisher als Dilettant betrieben hatte, sachgemäß zu erlernen. 1629/30 treffen wir ihn in Straßburg und Köln, angeblich in großer Not, bis ihn der Graf Arundel, der Spezialgesandte des Königs von England an Kaiser Ferdinand II., aus dieser Lage befreite. Die Arbeiten des jungen Künstlers nahmen den Grafen sofort ein und er gewann ihn für seinen persönlichen Dienst. Hollar begleitete die Gesandtschaft, entwarf Landschafts- und Städtebilder unterwegs, unter anderm in Würzburg. Die Platte ist zum erstenmal gezeichnet „*W. Hollar, in legatione Arundeliana ad Imperatorem 1636*“. Das Jahr darauf finden wir ihn schon in England, wo er als wohlbestallter Zeichner des Grafen Arundel und Kupferstecher manchen Kunstverlages eine außerordentlich eifrige Tätigkeit entwickelt. Bald nach seiner Ankunft heiratete er eine Kammerfrau der Gräfin Arundel. [Ein] [zeitgenössischer] [---?-] berichtet, daß sie ihm eine blendend schöne Tochter und einen künstlerisch ungewöhnlich begabten Sohn geschenkt hat. Auch die Frau nahm, wie später der Sohn, an den Arbeiten Hollars tätigen Anteil. Welcher Art die Beiträge von Frau und Sohn waren, ist nicht feststellbar. In die ersten fünf Jahre seines englischen Aufenthaltes fällt für Wenczeslaus Hollar die größte Fruchtbarkeit und die Periode des Glücks. Bald wurde sie verdüstert durch die Schatten des herannahenden Bürgerkrieges. Fortgerissen von seiner höfischen Umgebung und als Zeichenlehrer des Prinzen von Wales war er natürlich Royalist. Er

vertauschte den Grabstichel mit dem Schwert, wurde aber gefangen und entkam im Jahre 1644 nach Antwerpen, wo er sich seinem früher emigrierten Beschützer, dem Grafen Arundel, anschloß. Der im selben Jahre erfolgte Tod seines Brotherrn, der seine erschütterte Gesundheit vergeblich in Italien herstellen wollte, war der empfindlichste Schlag für den Flüchtling. Nun war er wieder auf sich angewiesen und mußte durch hastenden Fleiß sein Leben zu fristen suchen. In sechs Jahren sind nicht weniger als 350 Platten entstanden. Nach der Wiedereinsetzung der Stuarts fährt Hollar nach London zurück und feiert das für ihn glückliche Ereignis durch einen der feinsten Stiche: „Die Krönung Karls II. in der Westminsterabtei.“ Er erhielt wieder eine Hofstelle, jedoch ohne sonderlichen materiellen Halt. Immer mehr arbeitet er für buchhändlerische Betriebe, nach der Stunde gezahlt, wie ein Handlanger. Bei seinem Tode ist er völlig verarmt und bittet, ihm wenigstens das Bett so lange zu lassen, bis er gestorben ist. Das Begräbnis scheint trotzdem nicht ohne eine gewisse Feierlichkeit vor sich gegangen zu sein, weil ein Bischof die Einsegnung vornahm. Die Zeitgenossen kannten und bewerteten die künstlerische Arbeit Hollars, obwohl sie sie sehr schlecht entlohten.

Es ist unmöglich, hier von den 2700 Platten eine genauere Vorstellung zu geben. Unter den Darstellungen fallen Porträts berühmter Männer, vor allem der König Karl 1. Nach einem Bild von Van Dyck, Inigo Jones, der berühmte Baumeister, und Staatsmänner auf. Selbständiger jedoch sind örtliche Veduten, wie Greenwich, Westminsterabtei, und die ungemein zahlreichen Stadtpläne Londons aus der Vogelperspektive. Sie bieten nicht bloß den linearen Verlauf der Straßen nach moderner Art, sondern sind wirkliche Stadtbilder. Hollar ist für die Londoner Topographie des siebzehnten Jahrhunderts eine unerschöpfliche Fundgrube. Aber größer als dieses antiquarische Interesse ist die Bewunderung für sein unvergleichliches Auge und seine Darstellungskunst. Auch auf die Exaktheit der Naturbeschreibung verstand er sich mit vollendeter Meisterschaft; so haben „Die Muschel“ und ebenso haben „Die Muffs“ an Feinheit des Details und Glanz der Darstellung kaum ihresgleichen. „Die Muschel“ interessiert noch durch das Kuriosum, daß *Rembrandt* sie bewundernd nachgebildet hat, gewiß die größte Huldigung, die ein Meister des Stiches von einem Malergenie erfahren konnte.

Eine besondere Stellung in Hollars Werk nehmen die Federzeichnungen, Entwürfe für seine Stiche, ein. Sie sind vielleicht das Anziehendste für den modernen Sinn. Ein Punkt, ein Strich, ein paar Tupfen eröffnen tiefe Perspektiven und geben der Phantasie weiteste Nahrung. Die Impression der Ferne, des Verschwimmens, die Größenverhältnisse, die Tinten des Vorder- und Hintergrundes sind mit seltenster Feinheit bewahrt und beobachtet, Hollar hat schon eine reiche Literatur. Zeitgenossen, Auktionskataloge und Forscher geben uns ein Bild seiner Tätigkeit. Gustav Parthey verfaßt dreimal

(Berlin, 1853/56/58) einen beschreibenden Katalog seiner Stiche. Später wird dieser Katalog von einem Prager deutschen Forscher, L. J. Zivny dem Künstler ein Werk in czechischer Sprache, das Professor Hind wegen Unkenntnis des Idioms nicht nutzen konnte. Die letzte Publikation tut wohl alles, was für den Ruhm des seltenen Stechers, der mit Rembrandt und Jacques Callot um die Palme der Kunst rang, geschehen konnte. Die Beschreibungen Professor Hinds sind Proben von Akribie, Genauigkeit und literarischer Redlichkeit, denn nie fehlt ein Hinweis auf fremde Arbeit, die benutzt worden ist. Aber hier in der knappen Zusammenfassung der Resultate kann man der Leistung nicht vollkommen gerecht werden. Der Katalog ist gewiß schon wegen der zeitlichen Folge und der sorgfältigen Bearbeitung des Materials der vollständigste.

Die Reproduktion der Tafeln ist, was Schärfe und Glanz des Druckes betrifft, kaum zu übertreffen. Die Wiedergabe und Lesbarkeit der Legenden ist [*sic*] fast so deutlich wie die eines Originals. Es äußert sich hierin nicht bloß die Sachkunde des gelehrten Kenners, sondern auch die Kunstliebe des Herausgebers und Verlegers. Einband und Druck stehen auf der Höhe der besten Werke des englischen Kunstverlages, und das heißt gewiß nicht wenig. Das schöne Quartformat mit dem breiten Rand, die Zeilenspatien und die fein geschnittenen Lettern, das holzfreie, gerippte, zartgetönte Papier, alles ist des höchsten Lobes wert. Der Preis des Buches ist zwar nach unseren Begriffen hoch, aber durchaus angemessen.

Kunstblatt.

Ein gefeierter Kupferstecher des siebzehnten Jahrhunderts.

Wenceslaus Hollar and his Views of London and Windsor in the 17th Century. By Arthur H. Hind of the British Museum. Slade Professor of Fine Art in the University of Oxford. Mit 126 Bild und 96 Tafeln. London. John Lane The Bodley Head Limited 1923.

Von Hedy Verona.

Ein erstaunlich reiches Künstlerleben mit dramatischen Effekten, glänzenden Erfolgen und einem wehmütigen Ende wird von Professor Hind in diesem Buch aufgerollt. Wenceslaus Hollar, am 13. Juli 1607, ein Jahr nach Rembrandt, in Prag geboren, war der Sohn eines Rechtsgelehrten in amtlicher Stellung. Der Vater soll wegen seiner Anhänglichkeit an den Winterkönig gelitten haben, aber Wenceslaus verläßt Prag erst im Jahre 1627, also acht Jahre nach der Katastrophe. Politische Beweggründe scheinen somit für seine Auswanderung nicht von Belang gewesen zu sein. Der Vater wollte ihn zum Rechtsgelehrten erziehen, aber der Junge sträubte sich wegen seines künstlerischen Naturells; schon auf der Schule zeichnete er gefällige, wenn auch dilettantische Sachen. Einige Stiche, meistens Kopien nach Dürer, stammen aus der Prager Zeit (1626/27).

Im Jahre 1627 begab er sich nach Frankfurt und trat bei Matthäus Merian in die Lehre, um das Kupferstechen, das er bisher als Dilettant betrieben hatte, sachgemäß zu erlernen. 1629/30 treffen wir ihn in Straßburg und Köln, angeblich in großen Not, bis ihn der Graf Arundel, der Spezialgesandte des Königs von England an Kaiser Ferdinand II., aus dieser Lage befreite. Die Arbeiten des jungen Künstlers nahmen den Grafen sofort ein und er gewann ihn für seinen persönlichen Dienst. Hollar begleitete die Gesandtschaft, entwarf Landschafts- und Städtebilder unterwegs, unter anderem in Würzburg. Die Platte ist zum erstenmal gezeichnet W. Hollar, in legatione Arundeliana ad Imperatorem 1636*. Das Jahr darauf finden wir ihn schon in England, wo er als wohlbestallter Zeichner des Grafen Arundel und Kupferstecher manchen Kunstverlages eine außerordentlich eifrige Tätigkeit entwickelt. Bald nach seiner Ankunft betrat er eine Kammerfrau der Gräfin

eine blendend schöne Tochter und einen künstlerisch ungewöhnlich begabten Sohn geschenkt hat. Auch die Frau nahm, wie später der Sohn, an den Arbeiten Hollars tätigen Anteil. Welcher Art die Beiträge von Frau und Sohn waren, ist nicht feststellbar. In die ersten fünf Jahre seines englischen Aufenthaltes fällt für Wenceslaus Hollar die größte Fruchtbarkeit und die Periode des Glücks. Bald wurde sie verdüstert durch die Schatten des herannahenden Bürgerkrieges. Fortgerissen von seiner höfischen Umgebung und als Zeichenlehrer des Prinzen von Wales war er natürlich Royalist. Er vertauschte den Grabstichel mit dem Schwert, wurde aber gefangen und entkam im Jahre 1644 nach Antwerpen, wo er sich seinem früher emigrierten Beschützer, dem Grafen Arundel, angeschlossen. Der im selben Jahre erfolgte Tod seines Brötheren, der seine erschütterte Gesundheit vergeblich in Italien herstellen wollte, war der empfindlichste Schlag für den Flüchtling. Nun war er wieder auf sich angewiesen und mußte durch hastenden Fleiß sein Leben zu fristen suchen. In sechs Jahren sind nicht weniger als 350 Platten entstanden. Nach der Wiedereinsetzung der Stuarts fährt Hollar nach London zurück und feiert das für ihn glückliche Ereignis durch einen der feinsten Stiche: „Die Krönung Karls II. in der Westminsterabtei.“ Er erhielt wieder eine Hofstelle, jedoch ohne sonderlichen materiellen Halt. Immer mehr arbeitet er für buchhändlerische Betriebe, nach der Stunde gezahlt, wie ein Handlanger. Bei seinem Tode ist er völlig verarmt und bittet, ihm wenigstens das Bett so lange zu lassen, bis er gestorben ist. Das Begräbnis scheint trotzdem nicht ohne eine gewisse Feierlichkeit vor sich gegangen zu sein, weil ein Bischof die Einsegnung vornahm. Die Zeitgenossen kannten und bewerteten die künstlerische Arbeit Hollars, obwohl sie sie sehr schlecht entlohnten.

Es ist unmöglich, hier von den 2700 Platten eine genauere Vorstellung zu geben. Unter den Darstellungen fallen Porträts berühmter Männer, vor allem der König Karl I. nach einem Bild von Van Dyck, Inigo Jones, der berühmte Baumeister, und Staatsmänner auf. Selbständiger jedoch sind örtliche Veduten, wie Greenwich, Westminster, das Innere von Kirchen, darunter die prachtvolle Westminsterabtei, und die ungemein zahlreichen Stadtpläne Londons aus der Vogelperspektive. Sie bieten nicht bloß den linearen Verlauf der Straßen nach moder. r Art, sondern sind wirkliche Stadtbilder. Hollar ist für die Londoner Topographie des siebzehnten Jahrhunderts eine unerschöpfliche Fundgrube. Aber größer als dieses antiquarische Interesse ist die Bewunderung für sein unvergleichliches

der Naturbeschreibung verstand er sich mit vollendeter Meisterschaft; so haben „Die Mischeel“ und ebenso haben „Die Muffs“ an Feinheit des Details und Glanz der Darstellung kaum ihresgleichen. „Die Mischeel“ interessiert noch durch das Skizzenhafte, daß Rembrandt sie bewundernd nachgebildet hat, gewiß die größte Huldbigung, die ein Meister des Stiches von einem Malergenie erfahren konnte.

Eine besondere Stellung in Hollars Werk nehmen die Federzeichnungen, Entwürfe für seine Stiche, ein. Sie sind vielleicht das Anziehendste für den modernen Sinn. Ein Punkt, ein Strich, ein paar Tupsen eröffnen tiefe Perspektiven und geben der Phantasie weiteste Nahrung. Die Impression der Ferne, des Versinkens, die Größenverhältnisse, die Tinten des Vorder- und Hintergrundes sind mit seltenster Feinheit bewahrt und beobachtet. Hollar hat schon eine reiche Literatur. Zeitgenossen, Luktionskataloge und Forscher geben uns ein Bild seiner Tätigkeit. Gustav Parthey verfaßt dreimal (Berlin, 1853/56/58) einen beschreibenden Katalog seiner Stiche. Später wird dieser Katalog von einem Prager deutschen Forscher, F. A. Borovský, ergänzt (1898). Im Jahre 1911 widmet L. A. Zimny dem Künstler ein Werk in czechischer Sprache, das Professor Hind wegen Unkenntnis des Idioms nicht nutzen konnte. Die letzte Publikation tut wohl alles, was für den Ruhm des seltenen Stechers, der mit Rembrandt und Jacques Callot um die Palme der Kunst rang, geschehen konnte. Die Beschreibungen Professor Hinds sind Proben von Klarheit, Genauigkeit und literarischer Redlichkeit, denn nie fehlt ein Hinweis auf fremde Arbeit, die benutzt worden ist. Aber hier in der knappen Zusammenfassung der Resultate kann man der Leistung nicht vollkommen gerecht werden. Der Katalog ist gewiß schon wegen der zeitlichen Folge und der sorgfältigen Bearbeitung des Materials der vollständigste.

Die Reproduktion der Tafeln ist, was Schärfe und Glanz des Druckes betrifft, kaum zu übertreffen. Die Wiedergabe und Lesbarkeit der Legenden ist fast so deutlich wie die eines Originals. Es äußert sich hierin nicht bloß die Sachkunde des gelehrten Kenners, sondern auch die Kunstliebe des Herausgebers und Verlegers. Einband und Druck stehen auf der Höhe der besten Werke des englischen Kunstverlages, und das heißt gewiß nicht wenig. Das schöne Quadriformat mit dem breiten Rand, die Zeilen-spacing und die fein geschnittenen Lettern, das holzfreie, gerülppte, zartgetönte Papier, alles ist des höchsten Lobes wert. Der Preis des Buches ist zwar nach unseren Begriffen hoch, aber durchaus angemessen.